67. Jahrgang Nr. 360

Berliner Volks-Zeitung

Abend-Ausgabe
Dienstag, 5. August 1919

Die Internationale und die Kriegsgefangenen.

Eine Rede Otto Wels'. — Appell an die französischen Sozialisten.

Luzern, 4. August. (Schweiz. Dep.-Ag.)

Die zur Beratung der allgemeinen internationalen Politik von der internationalen Sozialistenkonferenz ernannte erste Kommission besprach zunächst die Lage der Kriegsgefangenen. Der deutsche Mehrheitssozialist Wels gab eine ausführliche Darstellung der Lage der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich, und beklagte sich darüber, **daß deren Lage sich seit dem Waffenstillstand verschlechtert habe.** Er bat die französischen Sozialisten, alles zu tun, um die Rückkehr der Gefangenen zu beschleunigen, und dafür zu sorgen, daß ihr Los erleichtert werde, sobald einmal der Friedensvertrag ratifiziert sei und sie als freie Arbeiter bei den Wiederherstellungsarbeiten in den zerstörten Gebieten Nordfrankreichs tätig seien. Wels sprach auch von den **russischen Gefangenen,** die sich noch in Deutschland befinden, und betonte, daß es die Entente sei, die Deutschland verhindere, die Gefangenen nach Rußland zurückkehren zu lassen. Man müsse sogar befürchten, **daß die Entente die Gefangenen den reaktionären Generalen Denikin und Koltschak in die Arme treiben wolle.** In langer Aussprache, an der Vertreter fast aller anwesenden Nationen teilnahmen, brachten die französischen Sozialisten Renaudel und Longuet zum Ausdruck, **daß die französischen Sozialisten in dieser Hinsicht alles tun werden, was in ihrer Macht stehe.** Es wurde schließlich eine Unterkommission ernannt, die die Lage der Kriegsgefangenen in den verschiedenen Ländern untersuchen und der Vollversammlung eine Entschließung unterbreiten soll. Die erste Kommission ernannte einen siebengliedrigen Ausschuß, der eine Entschließung betreffend den Friedensvertrag, den Völkerbund und alle damit zusammenhängenden Fragen ausarbeiten soll. Darauf wurde die große Debatte über die **Stellungnahme der zweiten Internationale zur Revolution** und der Methode des Bolschewismus fortgesetzt. In ausführlichen Reden setzten Hilferding, deutscher Unabhängiger, Wels, deutscher Mehrheitssozialist, Eduard Bernstein, deutscher Unabhängiger, und Vandervelde (Belgien) ihre Ansichten auseinander. Die Kommission wird in einer Nachtsitzung die Debatte zu Ende führen. Die zweite Kommission, die sich mit dem Wiederaufbau der Internationale zu beschäftigen hat, nahm eine Erklärung über die Grundsätze an und genehmigte die neuen Statuten, die dem großen Kongreß im Februar unterbreitet werden sollen. Die Kommission nahm eine Entschließung Henderson an, die verlangt, daß zu gleicher Zeit mit dem Kongreß im Februar auch eine Vereinigung von parlamentarischen Vertretern der Arbeiter- und Sozialistenparteien einberufen werden soll.

*

Es ist zu begrüßen, daß Otto Wels den Luzerner Kongreß dazu benutzt hat, um aufs neue an die Hilfe der französischen Genossen bei der Verbesserung der Lage und der Heimbeförderung unserer Gefangenen zu appellieren. Wenn der sofortigen Rückkehr unserer Brüder die Herzlosigkeit der starren Formel des Friedensvertrages entgegensteht, daß erst nach der allgemeinen Ratifizierung mit der Heimsendung begonnen werden könne, dann muß wenigstens mit allen Mitteln versucht werden, die gegenwärtige Lage der Gefangenen zu verbessern. Mißverständlich ist, was der Delegierte Wels über die deutsche Hilfe beim Wiederaufbau gesagt hat. Die Rückgabe der Gefangenen darf nicht davon abhängig gemacht werden, ob Frankreich genügend freie Arbeiter zur Stelle hat oder nicht; Deutschland wird alles tun, was in seinen Kräften steht, um beim Wiederaufbau des Zerstörten zu helfen, deutsche Kriegsgefangene dürfen aber auf keinen Fall zum Verbleiben als Arbeiter gezwungen werden.

*

Eine Meldung des „Vorwärts" aus Luzern berichtet Näheres über die Kommissionsberatungen über den Wiederaufbau der Internationale. Danach hat der Delegierte der Unabhängigen, Dr. Hilferding, den angekündigten Sprengungsversuch tatsächlich unternommen; er machte das Verbleiben der deutschen U. S. P. in der zweiten Internationale von der Entfernung der deutschen Mehrheitssozialisten abhängig, wobei er von dem französischen Linkssozialisten Longuet sekundiert wurde. Crispien, der zweite Delegierte der Unabhängigen, plädierte sodann für die Annahme des **Diktaturprinzips.** Nach zwei Reden Bernsteins und Otto Wels' wurde der radikale Antrag von der Kommission mit allen gegen die eine Stimme Crispiens abgelehnt. Das ist das von uns vorausgesagte Resultat der unabhängigen Fronde. Ob es nun zu einer Spaltung der zweiten Internationale kommen wird, werden erst die Plenarverhandlungen zeigen.

Der Bulgare.

Der Bundesgenosse wie er ist.

Die Memoiren der Kriegsführer schwellen zu einer gewaltigen Literatur an. Daß unter der vielen Makulatur auch wertvolle Bücher sind, darf nicht in Abrede gestellt werden. Der ehemalige Kriegsminister v. Stein hat (bei K. J. Koehler, Leipzig) „Erlebnisse und Betrachtungen aus dem Weltkriege" erscheinen lassen, in dem auch die Bundesgenossen mit dem durch den Kriegsausgang ernüchterten Auge betrachtet werden. Wir geben nachstehend die Beurteilung der Bulgaren durch Herrn v. Stein wieder und wir stoßen uns dabei auch nicht an das schiefe verallgemeinernde Urteil, das der ehemalige Kriegsminister über die demokratischen Staaten fällt.

Die Redaktion.

Die Bulgaren waren in geschäftlicher Beziehung recht unbequem. Sie verlangten alles ohne Gegenleistung und glaubten dazu ein Recht zu haben. Ob ihnen in dieser Beziehung Zusicherungen gemacht sind, habe ich bis zuletzt nicht ergründen können. Sie konnten wichtige Bundesgenossen sein, solange sie kräftig und treu blieben. Daher mußte das an sich arme Land unterstützt werden. Bestechung und Eigennutz spielten ihre Rolle. Die Machthaber sorgten von Amts wegen für sich, wie das im Orient üblich und auch in demokratischen Staaten nicht ungebräuchlich ist. In Sofia hörte ich eine Erzählung von einem Minister, der gesagt haben sollte: „Der X. hat so und so viele Millionen gemacht, das ist unanständig. Aber ein paar Millionen möchte ich doch auch haben." Es war selbstverständlich, daß die abnehmenden Offiziere und Beamten von den Lieferanten Geld nahmen. Die Hauptlieferer waren Deutsche. Aber auch Oesterreicher suchten den Markt zu behaupten, bisweilen durch unsere Lieferungen an sie selbst.

Der Ministerpräsident Radoslawow und der Kriegsminister Reidenoff waren deutschfreundlich. Ihre Nachfolger haben eine zweifelhafte Rolle gespielt. Bulgarische Kameraden erzählten ganz offen, der Präsident Malinow und der Oberkommandierende Lukow hätten von der Entente Geld genommen und den Bolschewismus in das Heer getragen. Auch durften bulgarische Zeitungen die Nachricht, wir saugten das Land aus und erfüllten unsere Verpflichtungen nicht, verbreiten, ohne daß ihnen ernstlich entgegengetreten wurde. Die Dobrudscha-Angelegenheit bot günstigen Stoff für die Aufreizung gegen Deutschland. Der Verkehr mit unseren Truppen führte zu mancherlei Reibungen. Unser Oberkommandierender, General v. Scholtz, hat den Bulgaren in einer Rede deutlich die Wahrheit gesagt. Viel hat es aber nicht geholfen. Als Orientalen hatten sie andere Anschauungen als wir, ein unfertiges, noch in den Kinderschuhen steckendes Volk mit Bauernschlauheit und Eigennutz. Oft kamen sie mit Forderungen nach Ausrüstung und Bekleidung. Wir haben begründeten Verdacht, daß sie unsere Lieferungen nicht voll für den Krieg verwendeten, sondern für den Frieden zurücklegten. Tatsächlich war bisweilen Not an der Front. Die Leute liefen ohne Hosen und Stiefel umher, wie mir ihre Vertreter und auch der König mitteilten. Ich habe schließlich selbst nachsehen und die Lieferungen nicht mehr an die bulgarische, sondern an die deutsche Verwaltung gehen lassen. Das wurde aber sehr übel genommen. Hätten wir die Geldmittel der Entente gehabt, so hätten wir rücksichtslos geben können.

Die bulgarischen Truppen schlugen sich anfänglich gut. Viele sind bis zuletzt kriegstüchtig geblieben. Aber sie wollten nicht mehr angreifen, nur noch sich behaupten. Gerade die besten Divisionen hat Malinow dem Feinde als Gefangene ausgeliefert, um freie Hand zu behalten. Sonst würde es selbst nach dem Rückzug mit seiner Herrschaft bald zu Ende gewesen sein. Viele Führer und Offiziere sind uns bis zum Ende gute Kameraden geblieben. Aber sie haben es nie verstanden, weshalb ihnen nicht zum letzten Kampfe Unterstützungen gesandt sind. Wir hatten im ersten Augenblicke keine Truppen frei, und als sie freigemacht waren und aufmarschierten, war es zu spät. Eine treulose bulgarische Division hatte ihre Stellung aufgegeben und dem Feinde den Durchbruch ermöglicht.

Auch Bulgarien hat eine ernste Lehre erhalten. Zuerst unerfüllbar in seinen Forderungen, muß es jetzt auf Landesteile verzichten, die es schon in seinem sicheren Besitz wähnte. Aus der Vormacht auf dem Balkan ist nichts geworden. Serbien und Rumänien werden unbequeme Nachbarn bleiben, und der Balkan wird nicht zur Ruhe kommen. Trotzdem kann Bulgarien eine Zukunft haben. Es hat im eigenen Lande Raum genug, sich zu vermehren, und die Bauernbevölkerung ist lebenskräftig und einfach, bedarf aber der Erziehung. Mancher Kenner hält die Serben für die bessere und tüchtigere Volksgruppe; darüber fehlt mir das Urteil.

Den König, der dem Thron entsagt hat, habe ich kennen gelernt. Er macht bei Verhandlungen den Eindruck des klugen und in allen Sätteln gerechten Fürsten, für den er immer gegolten hat. Zu den Verhandlungen zog er den Kronprinzen hinzu, den er auch als seinen Geheimschreiber benutzt haben soll. Jedenfalls eine vernünftige Erziehung eines Prinzen zum künftigen Fürsten. Der Kronprinz machte trotz seiner Jugend den Eindruck eines verständigen und klugen Mannes. Er galt den Bulgaren als Bulgare, der König nicht. Als dieser eines Tages im Flugzeuge aufgestiegen war, wurde es von niemand beachtet. Als der Kronprinz dasselbe tat, erhob sich ein allgemeiner Schrei der Entrüstung, wie man den künftigen König von Bulgarien einer solchen Gefahr aussetzen könne. Dabei war der Kronprinz in Leibesübungen tüchtig und ein ebenso gewandter wie kühner Kraftwagenführer.

Trotz mancher Schwierigkeiten habe ich mit den Bulgaren gern zu tun gehabt. Mit ihrer Geschäftsschlauheit war doch eine gewisse Harmlosigkeit verbunden. Sie waren nicht

Nitti ratifiziert.

Es bleibt nichts anderes übrig.

Mailand, 5. August. (T. U.)

Ministerpräsident Nitti hat sich in seiner Besprechung mit dem zur Prüfung des Friedensvertrages eingesetzten parlamentarischen Ausschuß für die sofortige Ratifizierung ausgesprochen. **Die Ratifizierung durch das italienische Parlament werde von den Verbündeten gewünscht, und die Opposition wäre ohnehin unnütz, weil bestimmt mit der Annahme durch die drei Parlamente und der Vereinigten Staaten zu rechnen ist.** In den nächsten Tagen werden weitere Sitzungen des Ausschusses stattfinden. Die offiziellen Sozialisten gedenken in einem Bericht der Kommissionsminderheiten die Ratifizierung abzulehnen.

Paris, 5. August. (T. U.)

Der Generalberichterstatter der Friedenskommission der französischen Kammer, Louis Barthou, wird heute den Generalbericht über den Versailler Friedensvertrag der Kammer vorlegen. Der Bericht soll sehr umfangreich sein, und seine Verlesung werde gegen drei Stunden in Anspruch nehmen. Clemenceau empfing gestern den Präsidenten der Friedenskommission Viviani und Barthou, um mit ihnen wegen der Verlesung des Generalberichts Rücksprache zu nehmen.

Memels Schicksal.

Der Räumungsbeschluß der Alliierten.

Bern, 5. August. (T. K.)

Aus Paris wird gemeldet, daß der Höchste Rat der Alliierten in seiner gestrigen Sitzung die Räumung Memels durch die deutschen Behörden beschlossen hat.

Versailles, 4. August.

„Intransigeant" als einziges Blatt meldet, der Oberste Rat der Alliierten habe sich nicht über die Frage der militärischen Besetzung von Danzig einigen können. Danzig bleibe deshalb ohne militärische Besatzung.

Die Unruhen in Liverpool.

Fortgang der Streikkrawalle.

London, 4. August. (Reuter.)

Heute sind in Liverpool weitere militärische Verstärkungen angekommen. Man glaubt, daß bei den Unruhen in Liverpool **ein Schaden von 250 000 Pfund Sterling** und in Birkenhead ein Schaden von 300 000 Pfund angerichtet wurde. Im Laufe der Unruhen wurde ein Mann erschossen, zwei wurden durch Gewehrschüsse verwundet, 70 bis 80 Personen wurden verwundet, fast 400 Personen verhaftet. Ueber 100 Läden wurden zerstört und geplündert.

London, 4. August. (Reuter.)

Unterhaus. Auf eine Anfrage über den Polizeistreik sagte der Staatssekretär des Innern, Shortt: Die Lage habe sich nicht wesentlich verändert. Der Streik sei **eine Meuterei gegen die dem Publikum geschuldete Pflicht,** und die Regierung werde sich auf kein Kompromiß mit den Ausständigen einlassen. Die entlassenen Leute würden nicht wieder eingestellt werden.

London, 4. August. (Reuter.)

General Rawlinson hat sich nach Nordrußland eingeschifft, um die Räumung des Gebietes durch die Engländer zu überwachen.

Der Umbau in Ungarn.

Die Regierungsbildung. — Entwaffnung durch die Entente.

Wien, 5. August. (T. U.)

Graf Julius Andrassy, der sich hier aufhält, hat sich bereit erklärt, ein Koalitionskabinett aus zweckmäßigkeitsgründen zu unterstützen. Die Entente wird die ungarische Regierung erst anerkennen, nachdem sie den vollständigen Bruch mit den Bolschewisten vollzogen hat. Gleichzeitig mit den Rumänen sind die Truppen der Szegediner Regierung in Budapest eingerückt.

Wien, 5. August. (T. U.)

Aus Budapest wird gemeldet: Oberstleutnant Romanelli hat im Namen der italienischen Mission eine Note an die ungarische Regierung gerichtet, in der es heißt: „Infolge des Umstandes, daß in Budapest rumänische, also Ententetruppen eingezogen sind, um der Stadt Friede und Ruhe zu bringen, hat es die ungarische Regierung nicht mehr nötig, eine eigene große bewaffnete Militärmacht zu unterhalten, um die Ruhe zu gewährleisten, da für diesen Zweck die rumänischen Truppen zur Verfügung stehen. Ich halte es daher für notwendig, in Würdigung der Waffenstillstandsbedingungen und um jeden, der die Absicht hätte, Unruhe zu stiften, zu warnen, der ungarischen Regierung folgendes vorzuschlagen: **Das ungarische Heer muß auf den Stand gebracht werden, welcher in den Waffenstillstandsverhandlungen vom 13. November 1918 festgesetzt wurde.** Die Zivilbevölkerung der Stadt und des gesamten Landes muß aufgefordert werden, die Waffen in kürzester Zeit abzuliefern. Alle Feuerwaffen, Munition, Handgranaten und Explosivstoffe müssen abgeliefert werden, ausgenommen sind Jagdgewehre. Die Entwaffnung der roten Truppen hat unverzüglich zu beginnen. Ich wünsche fortlaufend über diese Maßnahmen unterrichtet zu werden."

Wien, 5. August. (T. K.)

Der Befehlshaber der in Budapest liegenden rumänischen Besatzungstruppen hat bekanntgegeben, daß König Ferdinand von Rumänien heute oder morgen in Budapest feierlich seinen Einzug halten wird.

Die „Times" über das Weißbuch. Die „Times" vom 2. August schreiben in einem Leitartikel, daß das am Mittwoch in Weimar veröffentlichte Weißbuch ein wertvoller Beitrag zur Geschichte sei. Die deutsche Regierung habe gut daran getan, die Tatsachen bekannt zu machen. Diese zeigten daß die Initiative zu den Friedensverhandlungen nicht von den Politikern ausgegangen sei, sondern von den Kommandanten im Felde.

so empfindlich und übelnehmerisch wie die Ungarn, sondern suchten mehr durch Klagen Eindruck zu machen. Mit dem Kriegsminister Reidenhoff habe ich immer in freundschaftlicher Weise verhandeln können. Er war ein ruhiger und liebenswürdiger Mann, dem ich ein freundliches Andenken bewahre.

Der Schweizer Generalstreik.

Abbruchsbeschluß in Zürich.

Zürich, 4. August. (Schweiz. Dep.-Ag.)

Eine weitere Delegiertenversammlung der Arbeiterunion Zürich hat mit 193 gegen 58 Stimmen beschlossen, den Generalstreik abzubrechen. Die Arbeit soll Dienstag vormittag wieder aufgenommen werden.

Einwanderungsverbot Brasiliens und Argentiniens?

Wien, 5. August. (T. U.)

Hier verlautet, daß die Regierungen von Brasilien und Argentinien ein gemeinsames Einwanderungsverbot vorbereiten.

Polenoffensive gegen die Bolschewisten?

Paris, 5. August. (T. U.)

Clemenceau erklärte im Ministerrat, daß nach einem Telegramm aus Warschau eine große polnische Offensive auf der gesamten polnisch-litauischen Front gegen die Bolschewisten bevorstehe. In der nächsten Zeit wird der Fall von Minsk erwartet.

Politische Nachrichten.

Wie die „Pol. Inf." hören, ist nach Zustimmung Bayerns als endgültiger Termin für die Uebernahme der Staatseisenbahnen auf das Reich der 1. April 1921 festgesetzt. Die bayerische Regierung hat damit ihren bisherigen Widerspruch gegen den ihr zu früh erscheinenden Zeitpunkt des Inkrafttretens der Reichseisenbahnentwicklung fallen gelassen.

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Nachdem die dänische Regierung ebenso wie die Regierungen von Schweden und Norwegen vor kurzem die Regierung Eberts in Deutschland anerkannt haben, ist der bisherige deutsche Gesandte Freiherr v. Neurath gestern vom König zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens empfangen worden.

„Wieder mehr schwarz-weiß . . !" Das „Militär-Wochenblatt", das offizielle Organ der Personalabteilung des preußischen Kriegsministeriums, auf dessen reaktionäres Wirken wir schon öfters hinweisen mußten, macht in einem Artikel „Nicht schwarz-rot-gold — wieder mehr schwarz-weiß!" Stimmung gegen die neuen Reichsfarben. Die Offiziere werden aufgefordert, „der bewährten preußischen Gesinnung" treu zu bleiben und nie die neue Flagge, sondern stets die alte Preußenfahne zu hissen, und schließlich wird noch in selten unverfrorener Weise gegen die „neuen Freiheitsmänner" gehetzt. — Wir wissen nicht, was wir mehr bewundern sollen: die (gelinde gesagt) Kühnheit der monarchistischen Offiziere oder die Geduld des Reichswehrministers. Herr Noske scheint in der Tat vom Außenleben völlig abgeschnitten zu sein.

Das Erwachen beginnt. Wie der Pariser „Bon Soir" meldet, ist am Sonnabend im Tuilerien-Park zum ersten Male wieder Wagnergespielt worden. Eine ungeheure Menge lauschte der Ouvertüre zu den Meistersingern und spendete großen Beifall.

Friede mit China. Aus Peking wird über Paris gemeldet, daß die Abgeordnetenkammer ein Gesetz angenommen hat, wodurch der Friedenszustand mit Deutschland wieder hergestellt wird.

Nur noch Einjährige in Belgien. Dem „Nieuwe Rotterdamschen Courant" zufolge wird die Dauer der militärischen Dienstzeit in Belgien in der neuen Militärgesetzgebung auf ein Jahr festgesetzt.

Für den Wiederaufbau Ostgaliziens. Die Warschauer Regierung hat dem Landtage ein Projekt unterbreitet, für den Wiederaufbau Ostgaliziens 50 Millionen Kronen zu bewilligen.

Glänzender Empfang Smuts. Nach Meldungen aus Kapstadt ist Smuts am 4. August dort angekommen und glänzend empfangen worden.

Seidenweberstreik in New-Jersey. Reuter meldet aus Patterson (New-Jersey): 15 000 bis 17 000 Seidenweber streiken. Sie verlangen die sofortige Einführung der 44-Stundenwoche. Die Fabrikanten hatten vor kurzem die Einführung der 44-Stundenwoche ab 1. Oktober gewährt.

Die Speckschiebungen auf dem Lichtenberger Güterbahnhof.

Aufdeckung eines riesenhaften Schleichhandels.

Wie wir bereits berichteten, sind auf dem Lichtenberger Güterbahnhof zwei Waggons mit Speck beschlagnahmt worden. Die zuständigen Polizeibehörden haben jetzt Licht in die Angelegenheit gebracht. Wir erfahren dabei: Die ständigen Diebstähle auf den Bahnhöfen haben die Bahnhofsleitung vor einiger Zeit veranlaßt, Kriminalbeamte mit der Beobachtung der in den Speichern usw. beschäftigten Personen zu beauftragen. Trotz zahlloser Verhaftungen mehrten sich die Diebstähle dauernd; so wurde vor einigen Tagen ein ganzer Waggon Zigaretten der Marke „Höhenrekord" gestohlen. Der Raub war so geschickt verübt, daß es bisher nicht gelang die Täter zu fassen. Bei den weiteren Beobachtungen wurde festgestellt, daß vom Bahnhof Lichtenberg ein Waggon, in dem sich 100 Zentner Speck und 70 Zentner Schmalz befanden, an die Knorr-Bremse Aktiengesellschaft gebracht wurde. Die Firma wußte offenbar von der Sendung nichts, vielmehr hatten sich Schieber, die mit dortigem Personal unter einer Decke steckten, dieser Adresse bedient. Die Polizei beobachtete weiter, daß der Waggon nach Marienfelde gebracht wurde, wo er bei der Firma Stock entladen wurde. Die Behörden fanden auf dem Lichtenberger Bahnhof bis jetzt vier Waggons mit Speck und Schmalz, im ganzen etwa 690 Zentner. Diese Waggons kamen sämtlich aus Westfalen, doch gingen weder die Frachtbriefe, noch die Ladezettel durch die Bureaus der einzelnen Bahnhöfe, sondern wurden von den beteiligten Beamten und Arbeitern unterschlagen. Es gelang schließlich, die Frachtzettel zu entdecken und die Polizei stellte fest, daß die vier Waggons an die Diskontogesellschaft in Berlin adressiert waren. Dort eingeleitete Nachforschungen verliefen resultatlos da die Direktion erklärte, daß trotzdem jemand den Namen der Bank wahrscheinlich mißbraucht habe. Als Absender dieser Waren wurde die Lebensmittel-Gesellschaft Nacken-Amsterdam festgestellt, deren Geschäftsleitung teils in Altona, teils in Dortmund sich befindet. Die Leiter des Unternehmens sind die Kaufleute Julius Hermann Brockmann in Dortmund, Ellenkamp und Direktor Nacken in Dortmund, sowie ein Offizier namens Pleuke in Dortmund. Die Firma, deren Briefbogen den Stempel Altona trugen, offerierte großen Firmen und Kommunen ihre Lebensmittel und erklärt in diesen Offerten, daß sie imstande sei, für 60 Millionen Mark Speck und Schmalz zu liefern. Sie habe 50 Waggons Speck zum Preise von 25 Mark pro Kilo und 50 Waggons Schmalz zu demselben Preis zur Verfügung. Da es sich in diesem Falle lediglich um geschmuggelte Auslandsware handeln kann, die zu Wucherpreisen an die Bevölkerung verschoben werden sollte, wurde das gesamte Material der Staatsanwaltschaft zur Verfügung gestellt, die die nötigen Schritte bereits veranlaßt hat.

Neues Fernsprechamt „Humboldt". Am 10. August wird auf dem Grundstück Eberswalder Straße 6—8 eine neue Vermittelungsstelle mit der Bezeichnung „Humboldt" eröffnet, an die gleichzeitig mehrere tausend bisher zur Vermittelungsstelle Norden gehörende Anschlüsse herangeführt werden. Von der Umgestaltung werden namentlich solche Anschlüsse betroffen, die nördlich des Straßenzuges Schulzendorfer, Acker-, Invaliden-, Veteranen-, Fehrbelliner und Saarbrücker Straße liegen. Da auch die Anschlußnummern zum Teil geändert werden sollen, wird dringend empfohlen, vor Anforderung von Verbindungen mit Teilnehmern des Amtes Norden immer erst nach dem neuen Teilnehmerverzeichnis festzustellen, ob ihr Anschluß unverändert geblieben oder nach dem neuen Amt Humboldt mit geänderter Nummer umgeschaltet worden ist.

Die Gasarbeiter nehmen den Schiedsspruch an. In der am gestrigen Abend in den Germania-Sälen tagenden, von etwa 1600 Gasarbeitern besuchten Versammlung berichtete Polenske über die Verhandlungen vor dem Zentralausschuß und über den von diesem gefällten Schiedsspruch. Er empfehle in Uebereinstimmung mit der Ortsverwaltung die Annahme des Schiedsspruchs. In der Diskussion wurde von Rednern gegen die Annahme des Schiedsspruches und für Arbeitsniederlegung Stimmung gemacht. Es wurden zwei Anträge eingebracht, der eine für Annahme des Schiedsspruches und der andere für Ablehnung und Stellung eines Ultimatums bis zum Donnerstag. Bei der Abstimmung hierüber kam es zu langanhaltenden Lärmszenen. Die Abstimmung ergab schließlich, daß der Schiedsspruch angenommen wurde; von 1600 Anwesenden stimmten nur etwa 100 Personen für die Ablehnung.

Der Absturz des deutschen Riesenflugzeugs.

Von polnischen Grenztruppen abgeschossen.

Der Absturz des deutschen Riesenflugzeuges, über den wir bereits heute morgen berichteten, hat eine sensationelle Aufklärung gefunden. Das Flugzeug ist von polnischen Grenztruppen abgeschossen worden. Ueber den Vorfall erfahren wir an zuständiger Stelle noch folgendes:

Das verunglückte Riesenflugzeug, das Eigentum der Deutschen Luftreederei ist, befand sich auf seiner ersten Reise, und zwar im Auftrage der ukrainischen Regierung, die das Flugzeug gechartert hatte. Aus technischen Gründen wurde der Flug von Breslau aus unternommen und sollte nach Podolien führen. Der Riesenapparat war vor dem Aufstiege sachgemäß geprüft worden und hatte sich als durchaus betriebsfähig und zuverlässig erwiesen. Aus diesem Grunde erschien es fast ausgeschlossen, daß das Flugzeug das Opfer eines Betriebsunfalls geworden sein sollte. Diese Annahme hat sich leider bestätigt, denn der Flugapparat ist von polnischen Grenztruppen abgeschossen worden. Sämtliche Insassen des Flugzeuges, die aus sechs Personen Besatzung und zwei Fluggästen bestanden, sind getötet. Die beiden Fluggäste waren der Bevollmächtigte der ukrainischen Finanzkommission, Hauptmann Witorsky und Leutnant Tschutschmann. Die Besatzung bestand aus dem Kommandanten Ohlrau, den Maschinisten Windereif und Pokrandt, dem ersten und zweiten Flugzeugführer Vermehr und Theni, und dem Bordmotorenwärter Löffler.

Ein neuer Welthöhenrekord. Das neue Verkehrsflugzeug der A. E. G. erreichte am 30. Juli bei einem offiziellen Abnahmeflug mit acht Personen an Bord die Höhe von 6100 Metern und stellte damit einen neuen Weltrekord auf. Die Führung des Flugzeuges hatte der bekannte Flugzeugführer Ingenieur Paul Schwandt. Das neue A. E. G.-Verkehrsflugzeug ist mit zwei 260 PS Mercedes-Motoren und Kompressoranlage ausgerüstet. Die Maschine hat eine Spannweite von 27 Metern und gleicht im allgemeinen den bereits bei der Deutschen Luftreederei im Betrieb befindlichen Großflugzeugen. Die Bedeutung der großen Steigfähigkeit liegt in der dadurch gegebenen Möglichkeit, auf weiten Luftreisen große Gebirgszüge in Luftlinie ohne Umwege und Zeitverlust zu überfliegen.

Die Wirtschaftsnot der unteren Beamten. Zur Aufklärung über die große Not, die in den Kreisen der unteren Beamten aller Verwaltungen herrscht, veranstaltet die Soziale Arbeitsgemeinschaft der unteren Beamten am Mittwoch, 6. August, 7½ Uhr nachmittags, in den Germania-Festsälen, Chausseestraße 110, eine große Kundgebung, zu der die Chefs sämtlicher Verwaltungen eingeladen sind. Redakteur Kameske und die Vorsitzenden der Verbände werden sprechen über das Thema: Wo bleiben die Beschaffungszulagen?

An der Börse wirkte heute die unmittelbar bevorstehende Entscheidung über die Frage der Noten- und Wertpapierabstempelung, die in verneinendem Sinne gefällt werden dürfte, günstig auf die Tendenz ein. Auch die Besserung unserer Valuta im Auslande trug zu der freundlichen Stimmung bei.

Devisenkurse.

Telegraphische Auszahlungen	5. 8. Geld	5. 8. Brief	4. 8. Geld	4. 8. Brief	Telegraphische Auszahlungen	5. 8. Geld	5. 8. Brief	4. 8. Geld	4. 8. Brief
Holland . G	840	845¾	840	846¾	Italien. . . . Kr	43.—	44.—	42.30	43.05
Kopenhag. Kr	370	370¾	369	370¾	Budapest . Kr	—	—	—	—
Stockholm Kr	415	415¾	413	414¾	Konstantinopel				
Christiania Kr	365	366¾	365	365¾	T. P	—	—	—	—
Helsingfors . .	102¾	102¾	102¾	102¾	Madrid . . Fr.	305	306	305	306
Schweiz. . . Fr.	308	308¾	308	308¾	Barcelon. .				

Morgen voraussichtliches Wetter in Berlin und Umgegend. Zunächst etwas wärmer, ziemlich heiter bei schwachen südlichen Winden. Nachher wieder zunehmende Bewölkung. Etwas Regen und Gewitterneigung.

Verantwortliche Redakteure: für äußere Politik: Dr. Erich Marx-Charlottenburg; für innere Politik: Karl Berter-Berlin-Reinickendorf; für Kommunales, Groß-Berlin, Gerichtszeitung und den übrigen Teil: Heinrich Heppenheimer-Berlin; für Feuilleton und „Tägliche Unterhaltungsbeilage": Georg Siegerist-Zehlendorf; für den Inseratenteil: Paul Grätz-Berlin-Lichterfelde.

Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin.

Berliner Volks-Zeitung

Nr. 162 Tägliches Unterhaltungs-Blatt Nr. 162

Das Rätsel der „Andromeda".

Roman

[24. Fortsetzung.] von [Nachdruck verboten.]

Maximilian Maulbecker.

Copyright by Rudolf Mosse, Berlin SW. 19.

Ehe ich es verhindern konnte, war der Kellner durch die Tür entschlüpft. „Entschuldigen Sie einen Augenblick, Mr. Baker, ich werde gleich mal den Hotelwirt auf das gemeingefährliche Subjekt aufmerksam machen," meinte der Senator und folgte dem Kellner auf dem Fuße nach. — Dies hätte ich unter allen Umständen verhüten müssen. Wer weiß, was die Spitzbuben miteinander ausmachten. Ich betrat daher ebenfalls den Korridor, konnte aber keinen von beiden zu Gesichte bekommen.

Aergerlich kehrte ich wieder auf mein Zimmer zurück, um das Grammophon mit der Beweisplatte wenigstens einzuschließen, ehe ich drunten in der Telephonzelle die Polizei anriefe. Bevor ich diese Absicht ausführen konnte, erschien der Senator wieder im Zimmer.

„So — der wäre erledigt" meinte er mit einem grimmigen Schmunzeln. Er legte ab und nahm mit einem „Sie gestatten doch?" am Tische Platz. „Nun zu unserer Sache. Ich liebe keine langen Einleitungen und setze Sie also von dem Zweck meines Kommens ohne Umschweife in Kenntnis. Ich habe Sie seit heute früh lieben gelernt —" —

„Wirklich" rief ich ironisch aus. „Das Geständnis Ihres großherzigen Herzens — unheimlichen hätte ich bald gesagt — Herzens ehrt und rührt mich zugleich Dom Affonso."

„Bitte mich nicht mißzuverstehen; was mir an Ihnen so gefällt das ist der goldene Leichtsinn Ihrer dreiundzwanzig Jahre, womit Sie Ihre kühne Behauptung von heute morgen in den Sensi schleuderten. — Soll dieser irregeleitete junge Mensch an so einer unbedachten Aeußerung zugrunde gehen? fragte ich mich — Nein und abermals nein! sagte ich mir und eine stehenden Fußes hin und rettete Sie aus den Fängen der Polizei, die ohne mein Dazwischentreten gewiß nicht glimpflich mit Ihnen umgesprungen wäre."

Aha! die Richtigkeit meiner ersten Vermutung war also durch sein anfreiwilliges Geständnis schon bewiesen. Mehr konnte ich mir gar nicht wünschen.

„Das ist aber wirklich sehr liebenswürdig von Ihnen", bemerkte ich kühl. „Ein weiteres Wort des Dankes erübrigt sich nach Lage der Sache. Unsere Forderungen heben sich in diesem Punkte gegenseitig auf."

„Wie das, Mr. Baker?"

„Warum denn immer so kurz von Gedächtnis", spöttelte ich. „Ich habe Ihnen und Ihrer reizenden Frau Gemahlin am Sonntag das Leben gerettet, worüber Sie mir einem Wort des Hohnes zu quittieren geruhten, während der Dank Ihrer Frau Gemahlin vielleicht noch aussteht; ich werde mir wohl erlauben müssen, bei Gelegenheit diese Dankesschuld mit Zins und Zinseszinsen persönlich und unerbittlich einzukassieren. Heute nun haben Sie mir, nach all der Wichtigkeit wenigstens, die Sie meiner Verhaftung beilegen, ebenfalls das „Leben gerettet" — folglich sind wir zwei quitt miteinander. „Was zu beweisen war."

„Mir soll's recht sein", meinte der Senator breitspurig. „Ich liebe eine glatte Rechnung."

„Ich noch weit mehr, Dom Affonso! Und ich werde, was den unbeglichenen Punkt der zweiten Rechnung anbelangt schon noch auf meine Kosten kommen — ob Ihnen das nun recht ist oder nicht, verlassen Sie sich darauf."

„Sie führen ja eine verteufelt kühne Sprache — "

„ — wie man sie führen muß mit Menschen Ihres Schlages", warf ich ein, ohne mich im geringsten um den unverholen durchbrechenden Unmut des Brasilianers zu kümmern.

„Hüten Sie sich vor mir, den noch kein Sterblicher ungestraft zum Zorne reizen durfte", sagte er mit gerunzelter Stirne.

„Das gleiche möchte ich Ihnen raten", gab ich gelassen zurück.

Der Senator machte eine verärgerte Handbewegung. „Auf diese Art und Weise kommen wir überhaupt nicht zu einem Ende. Also hören Sie meinen Vorschlag: ich nehme an, daß Sie die Schönheiten von Rio de Janeiro und Umgebung nun alle schon erschöpft haben, und Ihr Sinn jetzt nach anderer Herren Länder steht —"

„Worin Sie sich ganz gewaltig täuschen, teuerster Dom Affonso", sagte ich, mit einem feinen Lächeln der Ironie auf mein zartes Verhältnis zu seiner schönen Frau anspielend. „Das Schönste, was Ihr Rio an Schönheiten aufzuweisen hat, gedenke ich erst noch zu genießen."

„Presser der Sie sind!" machte der Senator mit einem Versuch zu scherzen.

„Da haben Sie vollkommen recht", sagte ich mit einem vielsagenden Lächeln, „ich bin auch ein Prasser und ein Feinschmecker obendrein. Am liebsten nasche ich verbotene Früchte."

„Lassen Sie sich dabei nicht einmal ertappen!" drohte der Senator mit warnend erhobenem Zeigefinger und fügte mit komischem Ernste die Worte an: „Es steht geschrieben: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Ochs, Esel, noch alles, was sein ist!"

„Nun, Dom Affonso — ich begehre nur, was mein ist, weiter nichts. Den Esel und selbst den Ochsen überlasse ich ganz gerne Ihnen."

„Was wollen Sie damit sagen?" fragte der Brasilianer stirnrunzelnd und schaute mich mit einem tückischen Seitenblick an.

„Sie sind doch sonst nicht so schwer von Begriff", gab ich zur Antwort. — Ich fand einen eigentümlich prickelnden Reiz darin, mit der Gefahr gewissermaßen zu spielen.

„Ach so — !" machte der Senator, als hätte er sich auf etwas besonnen, „jetzt verstehe ich — Sie wollen die sogenannte Erbschaft Ihrer — haha! — sagenhaften Mutter Maria da Silva haben, stimmt das?"

„Mehr als das, Dom Affonso!"

Der Brasilianer sprang auf, stützte den Oberkörper schwer auf die Tischplatte und schaute mich mit einem durchdringenden Blick aus seinen tückischen Augen an. Ich war ruhig sitzen geblieben, wippte mit dem zierlichen Haifischstöckchen nachlässig gegen mein übergeschlagenes rechtes Bein und hielt den drohenden Basiliskenblick des brasilianischen Granden kalten Blutes aus.

„Mehr als das?" knirschte er zwischen den vor Alter gelb gewordenen Raubtierzähnen hervor. „Was denn mehr — etwa mein Weib?"

„Mehr als das!"

„Noch mehr als das? — Ja, was denn sonst noch?!"

„Meinen gestohlenen Handkoffer", schrie ich dem Brasilianer ins Gesicht, gleichzeitig vom Tische aufspringend.

„Waas — ?"

„Meinen Handkoffer, den der wohledle Senator Affonso da Silva durch den Zimmerkellner heute nachmittag zwischen halb vier und vier Uhr aus diesem Schranke hier hat stehlen lassen!"

Nur für eines Augenblickes Dauer konnte die Bestürzung über die Züge dieses vollendeten Spitzbuben Macht gewinnen. Dann umspielte wieder sein stereotypes Mephistolachen seine allzeit zur Spottlust aufgelegten Lippen. „Nun schnappen auch Sie noch über wie der Zimmerkellner", meinte er mit komischem Bedauern. „O heilige Einfalt, Sie reden ja wie ein Kind!"

„Und handle wie ein Mann!" gab ich heftig zurück und zog dem Menschen, der auf seine diebische Gemeinheit auch noch die Beleidigung häufte, den Haifischstock durchs Gesicht, daß ihm die Haut aufplatzte.

(Fortsetzung folgt.)